

Land: Hoffnung und Schmerz

Als das Land seine Hoheit wechselte

Sayed Kashua: Da ward es Morgen. Roman, Berlin: Berlin Verlag 2005, 304 S., € 19,90

Sayed Kashua: Tanzende Araber. Roman, Berlin: Berlin Verlag 2002, 208 S., € 19,00

Ein junger Autor schreibt einen Roman, die Kritik feiert ihn, in dem Land, in dem er lebt, aber auch weltweit. Er schreibt in der Zeit der beginnenden zweiten Intifada, die Beziehungen zwischen Israelis und Palästinenser streben einem Tiefpunkt zu: Der Titel des Buches in der deutschen Übersetzung: *Der tanzende Araber*. Auszeichnungen folgen. 2005 erscheint sein zweites Buch, wieder ein großer Erfolg, die deutsche Übersetzung erscheint noch im Jahr der Erstausgabe. Ein Preis auch in Deutschland: 2006 der Förderpreis des Lessing-Preises für Kritik (Wolfenbüttel), vermittelt durch den eigentlichen Preisträger, Prof. Zimmermann von der Hebräischen Universität in West-Jerusalem: *Da ward es Morgen*, so der Titel. Autobiographisch sind die Romane, ohne Autobiographie zu sein, authentisch, spannend, flüssig geschrieben, beklemmend manchmal, nicht nur für den, der den Kontext, die beschriebenen, verdichteten Ereignisse kennt, miterlebt hat. Eine Reise in die Tiefen der Gesellschaft, für die der Autor zuallererst schreibt, die Welt, die ihn umgibt, die Wahrnehmungen, die er täglich machen muss. Eine Portion Satire, auch ein Hauch Sarkasmus dazu, bittere Sätze manchmal.

In dem Roman kehrt der „Held“, Journalist von Beruf, inzwischen schleichend arbeitslos geworden, herausgedrängt aus der Redaktion seiner Zeitung, mit seiner Frau und seinem Kind zurück in das Dorf, aus dem er stammt. Er will zurück, an einem Ort leben, wo er sich nicht länger verstecken muss. Aber eben hier beginnt ein neues Versteckspiel, er kann zuhause nicht erzählen, dass er keine Arbeit mehr hat, ist es Feigheit, ist es Stolz, ist es die Ehre der Familie? Jeden Tag, bis zu jenem schicksalsträchtigen Morgen, fährt er in der Frühe in die Stadt, kehrt abends zurück, müde, ohne Auftrag, ohne Perspektive.

Er muss wieder lernen, wie es in seinem Dorf zugeht, wie seine alte Welt funktioniert, wie er in ihr funktionieren muss, wie eng die Grenzen sind, wie

gering die Freiheit, wie hoch der Preis der Rückkehr ist. Dann an jenem Tag, er ist auf dem Weg in die Stadt, telefoniert gerade noch, bis er am Ortsausgang auf Panzer stößt, die das Dorf abriegeln, niemand weiß, was geschieht, noch warum. Schritt für Schritt wird die Isolation total, die Fernsprechverbindungen werden gekappt, der Strom, die Kanalisation, die Wasserversorgung.

Seit jenem Morgen wird aus dem Dorf ein anderer Planet. Niemand kann sich erklären, was geschieht, wilde Gerüchte entstehen, die liebgewordene Ordnung zerbricht vor den Augen des Helden. Aus den Dorfbewohnern scheinen Wilde zu werden, wie lässt sich die Umzingelung beenden, wie werden die Panzer verschwinden, was kann man tun, um die alte Normalität wieder zu erlangen? Man beschließt ein Opfer, man treibt die illegal im Dorf lebenden Palästinenser aus der Westbank zusammen, führt die Männer zur Dorfgrenze, will sie übergeben, hofft auf Annahme des Opfers, die Gottheit wird gnädig sein ... Doch es folgen Schüsse, zwei Männer werden getötet. Vergebens das Opfer, vergebens die Selbsterniedrigung, der Verrat an den billigen Arbeitssklaven, mit denen man doch eigentlich mehr als nur die Sprache teilt. Anarchie bricht durch, das Dorf wird zu einem Alptraum, bewaffnete Banden treten an gegen die Reste der alten Familienordnung, Wut gegen Wut, Angst allenthalben. Wie konnte das geschehen? Warum geschieht es?

All das schreibt ein junger Autor, der ein arabischer Israeli ist, in der Sprache, die er laut eigener Aussage am besten beherrscht, er schreibt in - Hebräisch. Was kann mehr und deutlicher zeigen, welchen Grad an Zerrissenheit und Aberwitz dieses Land erreicht hat, Israel und Palästina? - Aber sicher auch das: In welchem arabischen Land würde heute ein solcher Roman gedruckt werden?

Der Kampf ums dieses Land, um den Grund und Boden, um das Geblieben-Sein, um das doch mit aller Kraft und allem Willen angestrebte Gleichberechtigt-Sein, das Anerkannt-Sein in der Gesellschaft, der Mehrheitsgesellschaft genauer gesagt, in der Gesellschaft, die Witze macht über die Araber und sich doch fürchtet vor ihnen, dieser Kampf ist Kashua wie auch seinem Helden verloren.

Am Ende des Romans erfahren die Menschen im Dorf, dass die große Geschichte, die große Politik über sie hinweggegangen ist. Der Ort, das Land, das arabische Dreieck, ist in den vier Tagen, in denen es von der Welt abgeschlossen war, nur verbunden durch Transistorradios auf Batteriebasis, in den vier Tagen ist es „abgetreten worden“ von Israel an einen neuen „Staat“ Palästina; als die Menschen nach vier Tagen aufwachen, sind sie Neubürger eines Staates, für den sie wieder einmal nicht optiert haben, wieder einmal ist ihnen der Boden unten den Füßen weggezogen worden. Trauer und Wut, Unverständnis allenthalben. In diesen Sätzen des Romans, im Transfer von Land und Menschen, klingt eine - innerisraelische Debatte an, die in der demographischen Entwicklung, im Zahlenverhältnis Juden zu Nichtjuden, die eigentliche Gefahr für das Land, für den Staat Israel sieht, nicht in der Bedrohung der Demokratie oder in der Verletzung der Würde von Menschen.

Eine der bittersten Bemerkungen steht am Ende dieses Buches. Das Land hat seine Hoheit gewechselt, die Telefonverbindungen funktionieren wieder, aus dem

arbeitslosen ehemaligen Kollegen der großen Zeitung soll, so der Chefredakteur, jetzt der Auslandskorrespondent werden, denn er spricht und schreibt ja so gut hebräisch. Also doch ein Happy End in dieser Groteske, einen Moment schimmert beim Helden etwas wie eine Perspektive auf. Aber der Tiefschlag folgt - wie nebenbei, bezahlt werden könne er wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage und der vielen Kürzungen nicht mehr wie früher, das werde es sicher verstehen. Tausend Wörter dürften es gerne sein im ersten Artikel über den Verwaltungswechsel, wie es beim Chefredakteur heißt, auch ganz frei solle er sich fühlen, persönliches unterzubringen. Aber soviel Geld wie früher brauche er ja auch nicht, denn „jetzt wird es auch bei euch viel niedrigere Preise geben als hier, oder nicht?“

Eine Bemerkung zuletzt: Ins Deutsche übersetzt wurde *Da ward es Morgen* von Mirjam Pressler.

Rainer Zimmer-Winkel

Konfliktgeschichte – Lebensgeschichten

Amos Oz: *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*. Roman, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004, 765 S., € 26,80, Taschenbuchausgabe 2006 € 12,00.

Eigentlich ist doch alles klar, meinen ausländische Betrachter oft: Israelis und Palästinenser müssten sich nur in ihre längst markierten Gebiete zurückziehen, ein paar Kompromisse eingehen, ein bisschen Vernunft walten lassen, dann könnte schon bald Friede sein. Und wenn das nicht funktioniert, wie es sich die ausländischen Betrachter so denken, dann schütteln sie den Kopf und machen das Problem meist in der besonderen Bosheit einer der beiden Seiten aus - je nach dem, welcher Seite man sich mehr verbunden fühlt. Gibt es aus solcher geschichtslos unpolitischen Besserwisserei keine Rettung?

Weiter jedenfalls als viele politisch-soziologisch-historischen Analysen führt hier der Roman. Nicht der Roman, der mit gut konstruierten fiktionalen *stories* aufwartet, sondern jener, der seine literarischen Mittel nutzt, um mehr zu sagen, als es eine wissenschaftliche Analyse kann. Der Roman, der in einer Konfliktgeschichte die darin agierenden Menschen mit ihren Lebensgeschichten sichtbar werden lässt.

Amos Oz erzählt Teile seiner Lebensgeschichte und die Geschichte seiner Familie als *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*. Sein Interesse ist hier gar nicht, einen Beitrag zum besseren Verständnis des israelisch-palästinensischen Konflikts zu liefern, dennoch gelingt ihm - neben anderem - genau das. Am exemplarischen Beispiel seiner Eltern zeigt er, wie weit die Dimension eines Menschen über die Beschreibung seiner Lebenssituation hinausgeht. Am Anfang des Buchs steht ein Blick in die Wohnung, in der Oz 1939 in Jerusalem geboren wurde, eine enge Kellerwohnung, dunkel und modrig. „Bücher füllten bei uns die ganze Wohnung. Mein Vater konnte sechzehn oder siebzehn Sprachen lesen und elf sprechen (alle

mit russischem Akzent). Meine Mutter sprach vier oder fünf Sprachen und konnte sieben oder acht lesen. [...] Aus kulturellen Erwägungen heraus lasen sie vorwiegend Bücher auf deutsch oder englisch, und ihre nächtlichen Träume träumten sie sicherlich auf jiddisch. Aber mich lehrten sie einzig und allein Hebräisch. Vielleicht fürchteten sie, Fremdsprachenkenntnisse könnten mich den Verlockungen des wunderbaren und tödlichen Europa aussetzen.“ Damit sind wir mitten in der Familiengeschichte, die im polyglotten Diasporajudentum von Odessa, Grodno und Wilna ihre Wurzeln hat. Oz verfolgt die Linien zurück, soweit es ihm möglich ist, bis ins 18. Jahrhundert, erzählt die Familienerinnerungen, Liebes- und Leidensgeschichten aber nie als „Vergangenheit“, sondern immer als ständig präsente Dimension der Gegenwart, ohne deren Einbeziehung man nichts vom Leben in Israel verstehen würde. Wohlleben und Armut, Erfolge und Verfolgung in Europa bilden immer den Erfahrungshintergrund, der das Handeln der Ausgewanderten auch in *Erez Israel* bestimmt. „Dort draußen in der Welt waren alle Wände mit Schmähsparolen bedeckt: ‚Itzig, geh nach Palästina!‘ Und nun, da wir nach Palästina gegangen waren, schrie die Ganzewelt uns zu: ‚Itzig, raus aus Palästina!‘“

Amos Oz betreibt hier keine Apologetik. Er macht Facetten sichtbar, Tiefenstrukturen, Peinliches und Anrührendes. Er zeigt, wie natürlich es für ihn war, dass er als Halbwüchsiger dem Nationalisten Begin zujubelte, erzählt von seiner jugendlichen Arroganz und Dummheit, vom prahlerischen Nationalrausch, von Schuld und Verletzung und schließlich vom Bruch mit diesem Nationalstolz. Er erzählt vom Beschluss der UNO-Mehrheit 1947, eine Zwei-Staaten-Lösung für Palästina anzustreben, vom Jubel der Juden in der Nacht nach dem Beschluss, von den ersten arabischen Angriffen auf jüdische Busse und Wohnviertel wenige Stunden später - vom Beginn des Unabhängigkeitskrieges.

Man liest die letzten dreihundert Seiten dieses Buches mit zunehmender Atemlosigkeit, möchte das Buch gar nicht mehr aus der Hand legen, weil das Bild immer dichter und tiefenschärfer wird, von der Ernüchterung über das Leben im neugegründeten Staat bis zum Verblassen der persönlichen Hoffnungen, die mit den politischen Hoffnungen immer verbunden sind, aber nie in ihnen aufgehen - bis zum Selbstmord der Mutter und dem Tod des Vaters, bis zu den Anfängen der Schriftstellerkarriere von Oz im Kibbuz Hulda. Nach der Lektüre blickt man auf das Land mit anderen Augen.

Norbert Reck

Weitere Bücher zu den Themen dieses Hefts

Moshe Zuckermann: *Israel - Deutschland - Israel. Reflexionen eines Heimatlosen*, Wien: Passagen Verlag 2. Aufl. 2007, 219 S., € 26,00

Amira Hass: *Morgen wird alles schlimmer. Berichte aus Palästina und Israel*, München: C.H. Beck 2006, 212 S., € 19,90

Babette Wehrmann: *Landkonflikte im urbanen und peri-urbanen Raum von Großstädten in Entwicklungsländern*, Münster: Lit 2006, 385 S., € 34,90

Julio C. Adam: *Romaria da Terra - Brasiliens Landkämpfer auf der Suche nach Lebensräumen*, Stuttgart: Kohlhammer 2005, 310 S., € 29,00

Amos Oz: *Israel und Deutschland. Vierzig Jahre nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, 54 S., € 5,00

Roger L. Nichols: *Geschichte der Indianer in den Vereinigten Staaten und Kanada*, Essen: Athenai-on 2002, 480 S., € 14,30

Hans-Christoph Goßmann: *Das Land der Verheißung. Studien zur Theologie des Landes im Alten Testament und ihrer Wirkungsgeschichte in frühjüdischen und frühchristlichen Texten*, Hamburg: Eb-Verlag 2003, 221 S., € 22,00

Nikolai Link: *Landrecht in Zimbabwe. Historische Hintergründe eines politisierten Konflikts*, München: GRIN Verlag 2002, 30 S., € 8,99

Wäscha-kwonnesin/Grey Owl: *Im Land der Nordwinde*, Göttingen: Lamuv 2000, 121 S., € 7,90

Martin Bröckelmann-Simon: *Landlose in Brasilien. Entstehungsbedingungen, Dynamik und Demokratisierungspotential der brasilianischen Landlosenbewegung*, Mettingen: Brasilienkunde Verlag 1994, 411 S., € 14,30

Martin Kitz: „... denn das Land existiert nur für wenige, nicht für mich“. *Überlebensstrategien für Kleinbauernfamilien im Zentralwesten Brasiliens*, Berlin: Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika 1992 100 S., € 9,99

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.